



Janiece
Wie ich durch meine
Entscheidung,
Historikerin zu werden,
lernte, besser mit problematischer
Kirchengeschichte umzugehen



<https://www.faithisnotblind.org/home/janiece>

Als Berufshistorikerin beschreibt Janiece, wie ihre Liebe für das wiederhergestellte Evangelium und ihre Liebe für Geschichte miteinander verwoben sind. Durch die Herausforderung ihrer wissenschaftlichen Arbeit an dem Mountain-Meadows-Massaker hat sie Verständnis und Mitgefühl entwickelt. Sie zeigt uns ihre schwer errungene Weisheit im Umgang mit den komplexesten Aspekten der Kirchengeschichte, wobei sie eine wissenschaftliche und auch glaubenstreue Sichtweise benutzt.

Mehr lesen in *Glaube ist nicht blind*:

„Ambiguität [*Mehrdeutigkeit, hier auch: Ungewissheit, Zwiespalt, etc.* Anm. d. Übers.], offensichtliche Widersprüche und Paradoxe sind überall um uns herum ... Damit man die Einfachheit jenseits der Komplexität finden kann, ist es wichtig zu lernen, diese offensichtlichen Konflikte lange genug zu akzeptieren, um sie durchzuarbeiten.“

(*Glaube ist nicht blind*, Kapitel 5, „Produktive Ambiguität“)

Transkript

Glaube ist nicht blind: Willkommen zum Podcast *Glaube ist nicht blind*. Ich heiße Sarah d'Evegnée. Heute spreche ich mit Janiece.

Einer der Gründe, weshalb ich sie interviewen wollte, ist, dass wir bei unseren Recherchen und vielen unserer Interviews immer wieder auf das Thema Kirchengeschichte gestoßen sind. Und ich dachte, dass es helfen könnte, mit einer Historikerin zu sprechen, die Kirchengeschichte und Geschichte im Allgemeinen liebt und uns etwas über ihren Glauben sagen könnte und auch, wie durch Neues, was sie in der Kirchengeschichte gelernt hat, ihr Glaube gestärkt wurde.

Wir sind froh, dass Sie hier sind.

Janiece: Danke.

Glaube ist nicht blind: Würden Sie uns als Erstes bitte ein wenig über Ihre persönliche Entwicklung erzählen. Dann werden wir auf Ihren akademischen Werdegang zu sprechen kommen.

Janiece: Ich wuchs in der Bay Area in Kalifornien auf. Ich studierte zunächst an der BYU und jetzt werde ich wohl gleich auf meinen akademischen Werdegang zu sprechen kommen. Doch zuvor erfüllte ich eine Mission in Argentinien. Mein Plan war, Jura zu studieren. Ich dachte, das sei aufgrund meiner Fähigkeiten eine gute Möglichkeit, Geld zu verdienen. Ich kam von Mission zurück—beide Missionspräsidenten waren übrigens Anwälte und ich mochte beide sehr. Aber nach meiner Mission wollte ich nicht mehr Jura studieren. Also überlegte ich mir in der Woche vor meiner ersten Prüfung, was ich eigentlich studieren wollte. Ich wollte ein Jahr Pause machen. Ich hatte einen Job, der auf mich wartete, und ich wollte währenddessen entscheiden, was ich eigentlich wollte. Aber eine Woche vor meiner Graduierung hatte ich eine Eingebung. Und darüber sprach ich mit dem Direktor, der an der BYU in der Fakultät Geschichte für das Masterprogramm zuständig ist. Ich hatte ihn zuvor nie erreichen können, und wie ein Wunder hatte ich ihn plötzlich am Telefon. Und ich entschied mich dafür, Geschichte zu studieren. Ich hatte bis dahin aber an der BYU noch keine Klasse über Geschichte belegt. Mein Hauptfach war Politikwissenschaft, aber es gab Überlappungen und ich fühlte mich von Geschichte stark angesprochen.

Mein Religionsprofessor war Stephen Robinson und ich nahm nach meiner Heimkehr an mehreren seiner Kurse teil. Und er sagte: „Haben Sie jemals darüber nachgedacht, Kirchengeschichte zu studieren?“ In Kalifornien, wo ich aufgewachsen bin, war Seminarlehrer eine Berufung, kein Beruf. Ich hatte das nie wirklich in Betracht gezogen, aber unter den verschiedenen Möglichkeiten, die mir durch den Kopf gingen, war es mir auf einmal ganz klar: Das sollte ich tun. Und so bat ich darum, einige Klassen belegen zu dürfen, die eigentlich die Voraussetzung für ein Geschichtsstudium sind, um mich auf den Master-Abschluss vorzubereiten. Und dann wechselte ich zum Master-Studium an der BYU.

Glaube ist nicht blind: Wenn Sie sagen, das fühlte sich richtig an, wie würden Sie solch ein Gefühl beschreiben? Wieso waren Sie sich so sicher? Und hatte das etwas mit Ihren früheren geistigen Zeugnissen zu tun?

Janiece: Ja. Ganz sicher. Wir alle haben unsere eigene Wahrnehmung, wie der Geist zu uns spricht. Und ich glaube, dass es deshalb schwierig ist, weil es für jeden einzigartig ist. In meiner Jugendzeit nahmen meines Erachtens 90% der Beschreibungen, wie man den Geist fühlt, Bezug auf Lehre und Bündnisse 9. Wenn jemand so etwas erlebte, sprach er oder sie von einem Brennen im Herzen oder einer Gedankenstarre, und dazwischen gab es nichts. Und ich hatte noch nie etwas gefühlt, was ich so beschreiben würde. Seither habe ich eine Ansprache von Präsident Oaks gelesen, in der er sagt: „Ich habe noch nie etwas gefühlt, was ich so beschreiben würde.“ Und das gab mir großen Trost, dass ich nicht alleine bin. Alle haben immer sehr spezifisch über ihre Erfahrungen mit persönlicher Offenbarung gesprochen; und meine eigenen Erfahrungen würde ich ganz anders beschreiben. Beispielsweise spricht Joseph Smith darüber, dass „reine Intelligenz in uns einfließt“, und das ergab Sinn für mich.

Solche Gefühle habe ich, glaube ich, manchmal. Manchmal werde ich sehr emotional. Manchmal bin ich durch den Geist sehr aufgewühlt. Ich spüre den Geist auf mannigfaltige Art und Weise; und das als Missionar zu lernen und den Menschen zu helfen, das zu erkennen, ist so schwierig, weil wir es alle auf unterschiedliche Art erleben. Ich mag mir sicher sein, dass jemand den Geist spürt, doch bin ich mir nicht sicher, wie sich das bei demjenigen anfühlt. Und für mich war das eine Entwicklung. Es gab unterschiedliche Situationen, in denen ich eine Antwort empfing.

Meine Antwort in Bezug auf meine Mission war eine dieser Erfahrungen. Im Januar würde ich 21 werden (damals konnte man erst mit 21 gehen) und es war mein erstes Jahr an der BYU. Im ganzen Wintersemester betete ich und versuchte, eine Antwort zu empfangen, aber es fühlte sich nicht richtig an. Es fühlte sich nicht richtig an, „Nein“ zu sagen; es fühlte sich aber auch nicht richtig an „Ja, ich gehe“ zu sagen. Also entschloss ich mich, noch ein Semester zu warten und es bis zum Sommer entschieden zu haben. Und dann erhielt ich kurz vor Thanksgiving meine Antwort. Und so sieht, glaube ich, mein Muster aus, um zu erkennen, was ich mit meinem Leben anfangen will. Und diese Erfahrung gab mir das Muster. Ich glaube auch, dass es wichtig für uns ist zu erkennen, dass der Herr auf eine Weise zu uns spricht, die wir verstehen. Und manchmal wiederholen sich diese Muster im Laufe unseres Lebens öfters. Und das Muster für meine Entscheidung, auf Mission zu gehen, zeigt mir, wie ich Antworten erhalte.

Ich kämpfte eine lange Zeit um etwas und dann erhalte ich ganz schnell eine Antwort. Eines Sonntagmorgens wachte ich auf und wusste, ich musste auf Mission gehen. Dies geschah am Sonntag vor Thanksgiving. Damals war ich in der FHV-Leitung, und wir hatten eine Besprechung mit dem Bischof, und er spricht über verschiedene Berufungen für das nächste Semester, und ich sage: „Ich glaube, Sie müssen mein Amt neu vergeben.“ Er fragte mich dann: „Was ist los?“ An jenem Tag sprach ich mit ihm und machte meine Missionspapiere fertig. Ich rief meine Eltern an und sagte ihnen, dass ich auf Mission gehe.

Aber dann lag ich im Bett und fragte mich: „Und was ist, wenn ich mich am Morgen ganz anders fühle? Was werde ich tun, wenn ich morgen früh nicht mehr so denke?“ Und ich konnte nur schlafen, nachdem ich mir gesagt hatte: „Du kannst das morgen rückgängig machen. Das wäre in Ordnung.“ So entstand mein Muster, um zu erkennen, wie ich persönliche Offenbarung empfangen. Für die Entscheidung, was ich beruflich machen wollte, war dieser Augenblick sehr wichtig.

Ich denke an das Frühjahr zurück, bevor ich mein Diplomstudium begann; ich nahm an einigen Kursen zur Vorbereitung auf das Geschichtsstudium teil. Ich liebe den Frühling an der BYU. Alles ist grün, und es gibt tatsächlich ruhige Momente auf dem Campus. Und ich kann mich daran erinnern, wie ich über den Campus ging und wieder dieses Gefühl bekam, diese Wiederholung: „Ja. Dies ist das Richtige.“ Und das brauchte ich, denn ich hatte mich in den Jahren zuvor wie im Kreis

bewegt. Ich brauchte diese Bestätigung. Als Sterbliche vergessen wir meines Erachtens sehr schnell. Die Kinder Israels hatten das Problem, dass sie vergaßen, und so geht es uns auch. Wir sind durch den Schleier des Vergessens gegangen und deshalb ist es für uns immer schwierig. Und vielleicht war Geschichte für mich deshalb so reizvoll, weil ich glaube, dass wir die Vergangenheit nicht vollkommen nachvollziehen können, aber die Gelegenheit haben, daraus zu lernen. Ich denke, die Vergangenheit kann uns etwas über uns selbst lehren.

Glaube ist nicht blind: Was mir an Ihrer Geschichte gefällt, ist, dass Sie das Wort „Muster“ benutzen. Ihr Muster mag anders sein als das eines anderen, und das ist oft so in Geschichte. Wir können nicht davon ausgehen, dass unsere Gegenwart irgendwie die Vergangenheit wiederholt. Schon vor Ihrer Entscheidung, Geschichte zu wählen, hatten Sie ja Erfahrungen mit dem Muster gemacht, wie der Herr zu Ihnen spricht. Es sieht so aus, als ob Sie dadurch vorbereitet wurden, wie Sie mit Kirchengeschichte umgehen können. Das ist eindrucksvoll. Manchmal kann es uns wirklich helfen und nützen, wenn wir uns im Kreis drehen.

Als Sie sich also entschlossen hatten, Kirchengeschichte zu studieren— wie sind Sie da mit einigen dieser Herausforderungen umgegangen?

Janiece: Wenn man in der Kirche aufwächst, hat man irgendwie eine PV-Perspektive auf die Kirchengeschichte, wo alles sich sauber und ordentlich in diese kleinen Kästchen mit Schleife einordnen lässt.

Glaube ist nicht blind: Und für die PV-Kinder ist das gut. Es ist ihrem Alter angemessen.

Janiece: Problematisch aber wird es, wenn wir uns nicht weiter entwickeln. Und ich denke, dass das auch daran liegt, wie die Lerninhalte im Seminar und Institut in der Vergangenheit aufgebaut waren. Aber ich glaube, dass es zum Teil auch an uns liegt, weil wir uns nicht genügend damit beschäftigen, um zu einem reiferen Verständnis zu gelangen.

Glaube ist nicht blind: Wann begannen Sie, dieses reifere Verständnis zu entwickeln? Und geschah das im Wesentlichen, weil Sie sich damit auseinandergesetzt haben?

Janiece: Ich denke, das kam im Wesentlichen durch Klassen über heilige Schriften. Stephen Robinson war ein sehr wichtiger Mentor für mich. Ich las sein Buch *Believing Christ* und ich meine, es war spirituell eine kritische Zeit für mich. Ich denke, dass ich versuchte, mich selbst zu erretten. Ich dachte immer, dass ich nur ein bisschen härter arbeiten müsse, dann bräuchte ich nie umzukehren, dann müsste ich nie solchen Schmerz erleben. So könnte ich das völlig vermeiden. Doch Sterblichkeit funktioniert so nicht. Sünde ist ein wichtiger Teil der Sterblichkeit—Erfahrungen und Umkehr und dann Änderungen durch diesen Prozess. Wissen Sie, der Sinn der Sterblichkeit für uns besteht nicht darin, einfach auf dem schnellsten Weg von Punkt A zu Punkt B zu gehen.

Ich glaube, Robinson half mir, anders über das Evangelium und Gnade zu denken, als ich das zuvor getan hatte. Als ich also hörte, dass ich mich in seine Klassen einschreiben konnte, war ich wirklich begeistert. Seine Klassen waren eine sehr wichtige Verbindung zwischen dem Akademischen und dem Geistigen; ich habe versucht, dem nachzueifern. Diese Klassen erschlossen mir, wie man mit Ambiguität im Evangelium umgehen kann. Und wenn man lernt, tiefgehender über die Schriften nachzudenken, erzeugt das auch einige Schwierigkeiten. Und das bereitete mich darauf vor, die Geschichte der Kirche anders zu betrachten.

Eine meiner besten Freundinnen ging nach Kirtland auf Mission zur selben Zeit, als ich nach Argentinien ging. Und wir beide nahmen danach an einer Kirchengeschichtsklasse bei jemandem teil, der wirklich tolle Geschichten erzählte. Doch meine Freundin, die ihre Mission in Kirtland erfüllt hatte, sagte mir immer: „Das ist wirklich eine tolle Geschichte, aber vielleicht ist alles etwas komplexer als das.“ Ich glaube, dass solche Erfahrungen mich darauf vorbereiteten, mit Geschichte mit einer reiferen Einstellung umzugehen und mich mit sehr viel komplexeren Berichten auseinanderzusetzen.

Glaube ist nicht blind: Es ist bemerkenswert, wie die Gefühle Ihrer Mission nachklangen, als Sie dachten: „Ich muss mich selbst erretten. Ich muss alles selber tun.“ Denn oft spüren wir das Bedürfnis, einen makellosen, vollkommenen Lebensbericht vorweisen zu können, und das erwarten wir dann auch von Geschichte. Ich denke, dass es gut für Sie war, einige Schwierigkeiten durchzuarbeiten, weil das Ihnen bei der Betrachtung der Kirchengeschichte helfen konnte.

Janiece: Nach meinem Master-Abschluss hatte ich das Thema für meine Doktorarbeit ziemlich spät geändert.

Glaube ist nicht blind: Das kommt mir bekannt vor.

Janiece: Ja. Da ist wieder das Muster. Und eigentlich sollte ich weniger frustriert sein, wenn ich mittendrin bin, aber das funktioniert nicht. Ich wurde in dem Jahr etwas spät fertig und würde ein Jahr warten müssen, bevor ich mit meiner Doktorarbeit anfangen konnte. Und ich brauchte einen Job. Ich hatte in der Bibliothek für Kirchengeschichte ein Praktikum bei Ron Walker, einem Geschichtsprofessor der BYU, absolviert. Er brauchte einen wissenschaftlichen Mitarbeiter; ich hatte ein Interview mit ihm und das fühlte sich gut an. Er arbeitete an einem Projekt über Brigham Young und die Ureinwohner Amerikas. Und er lud mich in sein Büro ein, ich dachte zu einem zweiten Interview, und er sagte mir: „Woran wir wirklich arbeiten ist das Mountain-Meadows-Massaker. Ich möchte, dass Sie meine wissenschaftliche Mitarbeiterin werden, doch müssen Sie wissen, worauf Sie sich da einlassen.“ Und ich brauchte einen Job. Ich war damals nicht gerade begeistert von Mountain Meadows. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wieviel ich damals wusste. Und er sagte: „Sie müssen darüber beten. Dies ist eine schwierige Sache.“ Und ich brauchte einen Job und hatte das Gefühl, dies sei für mich der richtige.

In den ersten Monaten las ich nur Zeitungen aus den 1870er Jahren und diese Berichte, und mir war dabei meistens körperlich übel. Hinzu kam, dass man dieses Projekt noch nicht publik gemacht hatte, und ich sollte nicht darüber sprechen. Und das belastete mich. Ich konnte mit denen sprechen, die an diesem Projekt arbeiteten, und das half auf jeden Fall. Aber ich habe etwa ein Jahrzehnt meines Lebens damit verbracht, an Projekten über Mountain Meadows zu arbeiten, und das war in meiner Vorstellung der dunkelste Moment in der Geschichte der Kirche. Und es war nicht leicht. Es war nicht leicht. Mit der Zeit konnte ich mich mehr auf Politisches und Zeitgeschehen und Rechtsfragen konzentrieren. Ich war der Herausgeber der juristischen Papiere, so dass ich mich mehr auf diesen Aspekt konzentrieren konnte, und das war leichter zu ertragen.

Ich arbeitete etwa sechs Monate für Ron Walker und hatte noch einige Monate Zeit, bevor ich nach Vanderbilt für mein Doktorat gehen sollte. Also suchte ich einen neuen Job. Doch kann man in sechs Monaten kein Buch schreiben und das Buch wurde nicht fertig. Und ich fühlte auch ganz stark, dass ich mit Mountain Meadows noch nicht abgeschlossen hatte. Und Ron sagte mir in etwa: „Sie können nicht beide Jobs ausführen und ich werde Sie ersetzen müssen, nachdem Sie gegangen sind. Machen Sie also den anderen Job in diesem Sommer, für den Sie zugesagt haben, und machen Sie ihn richtig gut.“ Doch hatte ich das Gefühl, dass ich mit diesem Projekt noch nicht fertig war, und das stimmte. Also ging ich an die Divinity School der Vanderbilt-Universität, um meinen Dokortitel zu erwerben, und dann kam ich zurück und erhielt einen Job von Rick Turley für ein Projekt über John D. Lee. Dieser hatte zwei Gerichtsverfahren, die zu seiner Hinrichtung für das Mountain-Meadows-Massaker führten. Und ich arbeitete an diesem Projekt. Also drehte sich mein Leben eine ganze Dekade lang um das Mountain-Meadows-Massaker.

Glaube ist nicht blind: Und wie Sie schon sagten, das ist ein ziemlich dunkles Thema. Und vielleicht gibt es Menschen, die sich gar nicht dessen bewusst sind, dass irgendetwas in der Kirchengeschichte so bezeichnet werden kann. Sie sprachen davon, wie schwierig das für Sie persönlich war. Wie haben Sie es geschafft weiterzumachen? Denn einige Menschen könnten Sie fragen: „Warum weitermachen? Warum nicht etwas anderes? Warum bei der Kirche bleiben? Und warum bei diesen Themen?“ Wie haben Sie es geschafft weiterzumachen?

Janiece: Rick Turley und ich hatten irgendwann ein sehr wichtiges Gespräch. Er erzählte mir, dass er, bevor er dieses Projekt begann und ehe er es den Brüdern vortrug, sicher sein wollte, das schlimmstmögliche Ergebnis ertragen zu können. In seiner Vorstellung war das Schlimmstmögliche, dass Brigham Young das Massaker angeordnet haben könnte. Und ich bin immer noch davon überzeugt, das wäre wirklich das schlimmstmögliche Ergebnis gewesen. Rick sagte, ich müsse in der Lage sein, mit dem schlimmstmöglichen Ergebnis klarzukommen. Er sagte: „Als mir klar wurde, dass die Kirche immer noch wahr ist, selbst wenn etwas wirklich Schreckliches passiert wäre, selbst wenn das Schlimmstmögliche passiert wäre, erst dann konnte ich dieses Projekt mit völliger Ehrlichkeit beginnen.“

Ich glaube, das war eine sehr wichtige Lektion für mich als Historikerin, denn ich will ausgewogen und lückenlos vorgehen. Ich denke, dass es der beste Weg für uns ist, Schwieriges frontal anzugehen und alles, was nur möglich ist, zu lernen. Wir müssen dabei immer demütig sein. Wir werden nicht alles herausfinden; wenn wir aber schwierige Fragen frontal angehen und so viel wie möglich über das Thema lernen können, dann können wir meiner Meinung nach damit umgehen. Wenn wir meinen, dass wir wissen, was geschah, oder wenn wir nicht alles tun, um so viel wie möglich in Erfahrung zu bringen, dann entstehen daraus die Probleme.

Ich glaube, Elder Marlin K. Jensen hat es als Erster auf den Punkt gebracht: Das Problem ist nicht die Kirchengeschichte. Das Problem ist vielmehr, nicht ausreichend Kirchengeschichte zu lesen. Einige der gläubigsten, treuen Menschen, die ich kenne, sind Historiker; und Leute fragen: „Wie kann das sein, wenn Geschichte doch so verworren sein kann?“ Das Leben wirklicher Menschen ist verworren. Das ist die Realität. Kein Mensch hat ein Leben, wo alles ordentlich und nett verpackt ist, ganz gleich, wie perfekt jemand uns vorkommt. Das Leben ist verworren, und wenn wir nur einige Fragmente kennen, sehen wir vielleicht nur den schlechten Teil. Wenn man aber selbst und auch das eigene Leben darauf gerichtet ist zu verstehen, dann kann man das Schlechte nicht sehen, ohne zugleich auch all das Gute zu sehen.

Es gibt Dinge, die ich nicht verstehe. Aber ich glaube, dass wir bessere Antworten haben als zuvor; doch wäre es arrogant zu behaupten, wir haben alle Antworten. Kein Sterblicher hat alle Antworten. Wenn wir aber unsere Arbeit tun, gibt es bessere Antworten, wenn wir uns bessere Quellen anschauen und uns bemühen, das Gesamtbild zu sehen. Doch wird mit all dem Schlechten auch all das Gute sichtbar, und ich kann das Gute nicht verneinen. Ich sehe Menschen mit einem verworrenen Leben und Menschen, die manchmal falsche Entscheidungen treffen und das Falsche tun. Doch habe ich die Gelegenheit, daraus zu lernen und vielleicht nicht den gleichen Fehler zu machen.

Es gibt vieles, was ich nicht richtig machen werde. Wir müssen demütiger sein und zugeben, dass es einen Abgrund voll von Dingen gibt, die wir nicht verstehen. Ich denke auch, dass uns solche Einstellung manchmal hilft, uns auf das zu konzentrieren, was wir wissen und was wir verstehen. Ich weiß, dass der Geist zu mir gesprochen hat, und ich weiß, dass der Geist einen Eindruck auf meinem Herzen hinterlassen hat, und ich muss auch darauf vertrauen, dass das Evangelium für andere Menschen machtvoll genug ist, dass sie solche Dinge für sich selbst durcharbeiten können. Manchmal wollen wir Menschen irgendwie zwingen zu glauben, und das wird nie funktionieren.

Glaube ist nicht blind: Das ist so wichtig. Wenn ein Teil der Verworrenheit daher kommt, dass wir versuchen, Menschen zu zwingen und zu nötigen, wird das für niemanden zu einem guten Ende führen.

Ich möchte Ihnen diese Frage stellen: Wenn man insbesondere mit Kirchengeschichte und der Verworrenheit zu kämpfen hat, wohin soll man sich Ihrer Meinung nach wenden, um mehr in Erfahrung zu bringen? Wie würden Sie jemandem helfen, sich auf das Gute zu konzentrieren?

Janiece: Ich glaube, unsere Abhandlungen zu Evangeliumsthemen sind eine gute Hilfe und werden nicht genügend in Anspruch genommen. Ich habe eine Reihe von Studenten, die keine Ahnung haben, wo man sie finden kann. Gehen Sie auf die Kirchenwebsite (<https://www.churchofjesuschrist.org/study/manual/gospel-topics-essays/essays?lang=deu>). Hier finden Sie dreizehn Abhandlungen zu Evangeliumsthemen, die von professionellen Historikern, die alle Experten sind, geschrieben wurden. Diese Abhandlungen sind durch ein strenges Prüfverfahren gegangen. Sie wurden von der Ersten Präsidentschaft und dem Kollegium der Zwölf Apostel gelesen. Sie enthalten nicht nur die Gedanken eines Einzelnen zu dem jeweiligen Thema. Lesen Sie diese Abhandlungen und gehen Sie auch zu den Fußnoten und lesen Sie die dort angeführten Quellen.

Aber im Zusammenhang damit würde ich auch vorschlagen, die Church-History-Website aufzusuchen. Ich habe für die Abteilung Kirchengeschichte gearbeitet, deshalb gebe ich eine Empfehlung. Man hat dort eine erstaunliche Arbeit geleistet, diese Berichte der Kirchengeschichte des 19. und auch des 20. Jahrhunderts zu sammeln. Die Kirche dehnt sich auch international aus. Wenn wir etwas lesen, konzentrieren wir uns nicht nur auf das eine Problem, sondern wir versuchen mehr über die jeweiligen Umstände zu lernen. Dann beginnen wir, all das Gute zu sehen. Ich kann die Schwierigkeiten vieler früher Heiliger nicht leugnen und ich möchte ihre Stimme nicht

ignorieren. Ich möchte versuchen, ihre Erfahrungen zu verstehen. Ich glaube, dass uns das helfen wird, sie umfassender zu verstehen und nicht nur ein Zerrbild von ihnen.

Eine Person auf ein Podest zu stellen heißt noch lange nicht, sie zu verstehen. Podeste bringen nichts. Niemand kann auf einem Podest aktiv sein. Man kann dort nur hübsch aussehen, und das war's. Frauen, Propheten, historische Personen—Menschen können auf einem Podest nicht aktiv sein. Wir haben Entscheidungsfreiheit und sollen handeln. Und das Leben wirklicher Menschen gerät durch ihr Handeln manchmal durcheinander. Wenn wir aber Zeit und Arbeit investieren, und ich meine, Arbeit ist ein ewiges Prinzip, werden wir gesegnet. Ich denke, je mehr wir uns damit beschäftigen, desto wohlwollender können wir etwas betrachten.

Aber solche Arbeit kann uns verändern, wenn wir Antworten erkennen wollen und bei schwierigen Fragen Ruhe finden wollen. Ich habe nicht alle Antworten, doch habe ich genügend, dass es mir gut geht. Ich kann Frieden fühlen. Vieles wird immer noch kompliziert sein, und mancherlei Verwirrung wird sich nicht auflösen lassen, bis die Sterblichkeit vorbei ist. Wenn wir aber bereit sind, uns anzustrengen, dann können wir bessere Antworten erhalten. Wir können Zugang zu diesem Frieden finden; er ist für uns erreichbar.

Glaube ist nicht blind: Vielen Dank. Es ist so schön zu wissen, dass Gott uns entgegenkommt, wenn wir uns ihm zuwenden—selbst wenn das dauert, selbst wenn die Antwort erst in letzter Minute kommt. Er kann helfen, dass wir in der Verwirrung etwas Gnade finden. Und wenn wir uns auf ihn fokussieren, kann er uns helfen, das durchzustehen.

Sie sind ein wunderbares Beispiel für dieses Prinzip. Danke, dass Sie ihre Geschichte mit uns geteilt haben. Das war sehr hilfreich.